



Grundsätze der Erziehung am Loyola-Gymnasium Prizren

I. Grundlagen

Die Basis bildet das Arbeitspapier "Grundzüge jesuitischer Erziehung", 1986 veröffentlicht von der Jesuit European Conference on Secondary Education (JECSE). Sie stellen die Philosophie, die hinter dem Bemühen der Erziehung und Ausbildung steht, für den Jesuitenorden und seine Schulen dar, machen sie Interessierten zugänglich und ermöglichen deren Umsetzung.

Die Veröffentlichung löste vielfach folgende Fragen aus:

- Wie können die Prinzipien und Orientierungspunkte der Grundzüge für die Lehrkräfte praktikabler gemacht werden?
- Wie können die ignatianischen Werte als Hilfe für die tägliche Beziehung zwischen Lehrern und Schülern in eine praktische Pädagogik eingebunden werden?
- Wie sind diese Grundzüge jesuitischer Erziehung vor Ort umsetzbar?

Die internationale Kommission für das Apostolat der jesuitischen Erziehung (ICAJE) arbeitete aufgrund dieser Anfragen und Rückmeldungen über mehr als drei Jahre an deren Beantwortung und das Ergebnis war ein weiteres Papier mit dem Titel "Ignatianische Pädagogik – Ansätze für die Praxis", das 1993 veröffentlicht wurde. Diese Ansätze fußen auf dem Ignatianischen Pädagogischen Paradigma, dessen theoretische Grundlagen auch die Grundlage allen pädagogischen Handelns am Loyola-Gymnasium bilden.

II. Wege zur Umsetzung

Für Christen ist das Ideal eines zur Menschlichkeit erzogenen Individuums die Person Jesu. Die Liebe zu Gott muss ihren Ausdruck in unserer alltäglichen Liebe zum Nächsten, in unserer mitfühlenden Sorge für die Armen und Leidenden, in unserer tiefen menschlichen Zuwendung an andere finden.

Die Erziehung strebt danach, den Jugendlichen eine Perspektive zu geben, aus der sie auf sich und andere Menschen, auf Gesellschaftssysteme und deren Strukturen sowie auf die gesamte Menschheitsfamilie und die Schöpfung blicken. Wenn die Erziehung wirklich erfolgreich sein soll, führt sie nicht nur zu einer radikalen Veränderung der Art und Weise, wie Menschen gewohnheitsmäßig denken und handeln, sondern auch, wie sie in dieser Welt leben. Sie streben das größere Gut an, das getan werden muss, um die Qualität menschlichen Lebens zu verbessern, besonders das der Armen, Unterdrückten und Vernachlässigten.

Um diese Ziele zu erreichen, benötigen wir eine Pädagogik, die sich darum bemüht, Männer und Frauen für andere zu erziehen und zwar in einer Welt, die von dazu entgegengesetzten Tendenzen wie z.B. Säkularisierung, Materialismus, Konsumdenken oder Sexismus geprägt wird.

Die "Geistlichen Übungen" des Ignatius von Loyola sind ein Handbuch, das er geschrieben hat, um den Begleitern zu helfen, die Exerzitanten durch die strengen Übungen des Geistes so zu führen, dass der Körper, die Gedanken, das Herz und die Seele des Menschen einbezogen sind. Es enthält drei fundamentale Prinzipien: Erfahrung, Reflexion, Handeln.

Das ständige Zusammenspiel von Erfahrung, Reflexion und Handeln in der Dynamik von Lehren und Lernen im Klassenzimmer ist also der Kern der ignatianischen Pädagogik.

Ein guter Unterricht gemäß diesen Prinzipien muss sowohl den Kontext des Lernens als auch den eigentlichen pädagogischen Prozess berücksichtigen. Er sollte den Schüler zu Offenheit für den Zuwachs an Wissen anregen. In der Praxis kommen dann fünf Schritte zum Tragen, die eng mit den oben genannten Prinzipien verknüpft sind: Kontext, Erfahrung, Reflexion, Handeln und Auswertung.

Schritt 1 – Kontext

Bevor Ignatius begann, jemanden in den "Geistlichen Übungen" zu unterweisen, wollte er immer etwas über dessen Einstellung zum Gebet und zu Gott wissen. Ähnlich erfordern persönliche Fürsorge für und Interesse an den einzelnen – ein herausragendes Kennzeichen dieser Erziehung –, dass der Lehrer die Welt der Schülerinnen und Schüler versteht (z.B. Familie, Freunde, Gleichaltrige, Jugendkultur und Sitten, soziale Zwänge, Schulleben, Politik, Wirtschaft, Religion, Medien, Kunst, Musik).

Das Verhältnis zwischen dem Lehrer und dem Schüler und auch zwischen allen Mitgliedern der Schulgemeinschaft sollte geprägt sein durch Lob, Respekt und der Bereitschaft zu dienen.

Im Idealfall sollten Schulen daher Orte sein

- wo man an die Menschen glaubt, sie ehrt und für sie sorgt;
- wo natürliche Talente und kreative Fähigkeiten erkannt und gelobt werden;
- wo Beiträge und Leistungen des einzelnen gewürdigt werden;
- wo jeder fair und gerecht behandelt wird;
- wo Solidarität mit den Armen ihren Ausdruck findet in der Bereitschaft zu teilen mit denen, die von der Gesellschaft im Stich gelassen sind, mit denen, die durch ihre Erziehung benachteiligt sind;
- wo jeder von uns die Herausforderung, Ermutigung und Unterstützung findet, die wir brauchen, um Bestleistungen zu erbringen;
- wo wir einander mit Begeisterung und Großzügigkeit helfen und zusammenarbeiten und dabei versuchen, konkret in Wort und Tat die Ideale zu gestalten, die wir für unsere Schülerinnen und Schüler und für uns selbst anstreben.

Deshalb sollten die Lehrerinnen und Lehrer folgende Aspekte berücksichtigen:

- das Umfeld der Schülerinnen und Schüler;
- den sozioökonomischen, politischen und kulturellen Kontext des Lebensumfeldes (z.B. der Stadt und der Gesellschaft);
- das institutionelle Milieu der Schule (z.B. die soziale Schichtung der Schülerschaft).

Von Zeit zu Zeit sollten die Schülerinnen und Schüler ermutigt werden, über solche Einflüsse und deren Einwirkung auf Verhaltensweisen nachzudenken.

Die Ergebnisse neuerer Forschungen lassen darauf schließen, dass gerade das Schulklima die notwendige Vorbedingung ist, bevor eine Werte-Erziehung überhaupt beginnen kann, und dass man der Schulumgebung, in der sich die moralische und religiöse Entwicklung der Heranwachsenden vollzieht, mehr Beachtung schenken muss. Darum ist eine echte Liebe und persönliche Fürsorge für jeden einzelnen unserer Schüler wesentlich für eine Umgebung, die das vorgeschlagene pädagogische Paradigma fördert.

Schritt 2 – Erfahrung

Erfahrung bedeutet für Ignatius, "etwas innerlich zu verkosten". Dies verlangt zuerst, die Fakten, Konzepte und Grundsätze zu kennen, z.B. bezüglich schulischer Inhalte. Sie erfasst den ganzen Menschen: seinen Verstand, sein Herz und seinen Willen.

Menschliche Erfahrung kann entweder direkt gemacht werden – diese beeinflusst nahezu unausweichlich den ganzen Menschen – oder nachempfunden sein. Das Letztere ist im Unterricht normalerweise die Regel, auch wenn dabei nicht die ganze Person miteinbezogen sein kann: deshalb ist der Lehrer gefordert, die Phantasie und den Gebrauch der Sinne bei den Lernenden (z.B. durch Rollenspiele, Einsatz audiovisueller Hilfsmittel) anzuregen.

Schritt 3 – Reflexion

Diese bildet den Kern der Pädagogik. Es handelt sich dabei um eine erneute, aufmerksame Prüfung eines Stoffes, einer Erfahrung, einer Idee, eines Ziels oder einer spontanen Reaktion, um deren Bedeutung klarer zu erkennen. Sie ist der Prozess, in dem sich der Sinn menschlicher Erfahrung zeigt

- durch das klarere Verstehen der untersuchten Wahrheit;
- durch das Verstehen der Ursprünge von Empfindungen oder der Reaktionen, die ich bei dieser Untersuchung erfahre;
- durch das Vertiefen meines Verständnisses für die Zusammenhänge dessen, was ich begriffen habe;
- durch das Erlangen von persönlichen Einsichten in Geschehnisse, Ideen, Wahrheit oder die Verdrehung der Wahrheit;
- durch das Erreichen eines gewissen Verständnisses meiner selbst und
- durch die Frage, wer ich in der Beziehung zu anderen bin.

Reflexion führt zum Handeln.

Eine wesentliche Herausforderung für einen Lehrer ist das Formulieren von Fragen, die das Bewusstsein des Schülers erweitern und ihn dazu bringen, die Sichtweisen anderer zu überdenken, ohne dabei zu indoktrinieren " ... Wir säen den Samen: möge er nach Gottes Vorsehung zur rechten Zeit aufgehen."

Schritt 4 – Handeln

Für Ignatius besteht die Nagelprobe der Liebe in dem, was man tut, nicht in dem, was man sagt. Die Reflexion kann nur dann reifen und sich weiterentwickeln, wenn sie Entschlossenheit und Engagement fördert. Das Handeln selbst vollzieht sich auf zwei Stufen: die persönliche Entscheidung, eine Einstellung zu übernehmen bzw. eine Wahrheit zu akzeptieren, sowie die Entscheidung, etwas zu tun, was dieser Überzeugung entspricht.

Schritt 5 – Auswertung

Examina und Tests bilden das normale Werkzeug, mit denen Lehrer die Lernfortschritte ihrer Schüler einschätzen, ihnen eine Rückmeldung geben und Ziele setzen. Zwar beinhaltet die ignatianische Pädagogik die Vermittlung akademischen Wissens, geht aber auch darüber hinaus.

Daher ist die regelmäßige Auswertung der Entwicklung des Schülers und seiner Einstellungen, Prioritäten und Handlungen vor allem in bezug auf seine Mitmenschen wesentlich. Solch eine Auswertung sollte mindestens einmal im Jahr durchgeführt werden. Dies kann durch Tutorien, durch die Eigenbewertung der Schülerinnen und Schüler sowie durch Besprechung von Freizeitaktivitäten und den freiwilligen Dienst am Nächsten geschehen. Dies kann ein günstiger Moment für Lob und Ermutigung sein, aber auch zum Anreiz und zur Entschiedenheit für Ziele dienen.

Eine so verstandene, an Werten orientierte, Pädagogik

- ist auf alle Lehrpläne anwendbar;
- bezieht sich vor allem auf die Art und Weise, wie gelehrt und gelernt wird;
- ist fundamental für den Prozess des Lehrens und Lernens;
- betrifft gleichermaßen unterrichtliche wie außerunterrichtliche Aktivitäten;
- gibt ihnen zusätzliche Mittel, um zu ermutigen und Verantwortung zu fordern;
- personalisiert das Lernen;
- bezieht die Schüler als aktive Teilnehmer in das Lerngeschehen mit ein;
- betont die soziale Dimension des Lernens und Unterrichtens.

Lernen und Lehren geschieht durch Zusammenarbeit und gegenseitiges Teilen. All dies setzt voraus, dass die Lehrerinnen und Lehrer sich dieser Werte bewusst und ihnen verpflichtet sind.

Mit diesem fünften Schritt ist der als Prozess zu verstehende Vorgang allerdings nicht zum Abschluss gebracht, vielmehr ist die Auswertung Anlass zu neuem Beginn bei gleicher Vorgehensweise.